

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 7 (1851)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



7. Bd.

Nº 32.

Illustrierte Blätter
für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

„Der Postheiri“

wird auch für **1852** in gleicher Weise wie bisher abwechselnd 8- und 14täglich zu erscheinen fortfahren und mit dem 1. Januar seinen achtten Jahrgang oder Band beginnen.

Der Abonnementspreis franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen, ist in neuer Währung für den ganzen Jahrgang von 32 Nummern 4 Fr.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die große Verbreitung und die bedeutende Leserzahl, deren sich der „Postheiri“ erfreut, empfiehlt dieses Blatt sehr vortheilhaft zu Anzeigen aller Art.

Heinrichs Neujahres-Wünsche für seine treuen Stammgäste und Kunden.

Am Neujahrsabend schickt der Bäcker seinen Kunden einen Neujahrring, der Cafewirth ladet seine treuen Anhänger zu einem saftigen Sylvester-Schmause, um die Bande der Anhänglichkeit neu zu knüpfen; der Bauer von altem Schrot und Korn erfreut den Pfarrer mit einem „Schleckbrettli“ oder einem sorgfältig unter dem Strohdache geräucherten Kinderzüngli; warum sollte Heinrich nicht auch seine Kunden und Stammgäste am Sylvester 1851 mit seinem Züngli oder einem „Neujahrringli“ erquicken.

So wünscht er denn seinen Freunden in Zürich eine recht lange Geduld bis zur Errichtung der eidgenössischen Universität. Damit sie sich unterdessen die Zeit vertreiben können, schenkt er ihnen einige sehr gelungene Züridürgeli, darstellend die großen Socialisten B. und T., gelb gegerbt, mit der Farbe der Eifersucht. Den Bernern wünscht er, daß sie, wenn sie die geretteten Millionen nicht finden können, wenigstens den Stein der Weisen finden. Steine

haben sie bis jetzt genug gefunden, allein die Weisen nicht; statt die erstern einander an die Köpfe zu werfen, mögen sie dieselben in Zukunft beim Bundesrathausbau verwenden. Den Luzernern gebe der Himmel, daß ihre Regenten im Dienste des Vaterlandes nicht so schrecklich sich abarbeiten, damit sie nicht beständig den Arzt consultiren müssen. Da sie am Mangel von Zeitungen leiden, so möge der Samiklaus ihnen ein halbes Dutzend neue Zeitungsbücher an den Weihnachtsbaum hängen, wenn möglichst noch geistreicher geschrieben als die gegenwärtigen. Den Urnern wünscht Heinrich einen haushohen, vier Monate dauernden Schneefall auf dem Splügen und den Graubündern einen noch höhern auf dem Gothart, dazu ein gelindes Abführungsmitel gegen hartnäckige Verstopfungen der Blutzgefäße und übrigen abgeschliffenen alten Schweizerbächen. Die Schweizer haben den Abyerg wieder, dazu ein Telegraphenbureau in Arth und die Schweizerzeitung. Liebchen, was willst Du noch mehr? Heinrich weiß hier nichts

mehr zu wünschen. Dagegen wird die Wogen des Zigerischen Oceans im neuen Jahr ein Dampfer durchfurchen; gibt Neptunus Wind, der fromme Röllinus immerbrennendes Feuer, Zürich Geld, so wird das Ding gehen. Den Freiburgern hat Fortuna noch immer zur rechten Zeit einen unglücklichen Wutschversuch verliehen, er wird ihnen auch dieses Jahr nicht fehlen; denn der alte Gott und der Bischof Marilley leben noch. Möge die Solothurner das Alpdrücken von aufzuhobenden Klöstern und Stiftern nicht lange in ihrem gesunden und ruhigen Schlummer incommodiren. Für die Basler bleibt nichts zu wünschen übrig, so lange der Curs der Guldenstücke auf 2 Fr. 7 Cent. steht. Turteltauben beissen einander nicht, und so wird der französische Judenthümlich wohl amicalement sich lösen. Den Verfassungsräthen von Aargau und Schaffhausen wünscht Heinrich ein recht langes Leben und recht lange Reden; denn er liest nichts lieber als die Verhandlungen von Verfassungsräthen; nirgends wächst so fettes Futter für ihn, als auf diesen üppigen Heiden. Den Thurgauern wird ihr kaiserlicher Mitbürger wohl ein schöneres Neujahrs geschenk von Paris schicken, als Heinrich zu liefern im Stande ist. Er ersucht daher die Thurgauer um die Gefälligkeit, dem Prinz-Präsidenten in seinem Namen einen Gruß auszurichten. Wird die Stelle eines Schulpräsidenten von Salenstein ledig, so möchte Heinrich sich um die Stelle beworben haben; denn er ist nicht sicher, daß nicht auch ihn noch einst prinz-präsidentliche Gelüste anwandeln, und da ist es immer gut, wenn man schon die erste Stufe künftiger Größe erklommen hat. Die St. Galler haben erst vor kurzem einen Spiegel geschenkt erhalten, Heinrich wünscht ihnen daher nichts,

da er fürchtet, man möchte an ihn als Gegen geschenk eine Rede gegen die eidg. Uebungslager halten; seine Schüzlinge, die neuen eidg. Franken, Bäzen, Rappen empfiehlt er bei ihrer Ankunft in St. Gallen der Gewogenheit seiner Freunde mit der Versicherung, daß sie nicht so schlimm sind, als sie aussehen.

Mit seinen französisch und italienisch redenden Miteidgenossen steht Heinrich nicht gut; einige meinen, er stehe im geheimen Dienste des Bundes rathes; die andern glauben, er erhalte geheime Subvention von ihren kaiserlichen Majestäten von Marocco und Congo, denn es sei nicht glaublich, daß ein in so schlechtem Geiste geschriebenes Blatt auf eigenen Füßen stehen könne. Das Alles genügt aber Heinrich nicht. Er will glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln; daher wünscht er Hrn. Almeras, daß der Bann, mit dem Hr. Fazy seine rednerischen Organe belegt haben soll, bald gehoben werde. Gibt es kein officielles Bülletin, so wird Heinrich die Reden seines Freundes Almeras immer in extenso bringen, um ihn für erduldete Schmach zu rächen. Dem Hrn. Fazy wünscht er einige Haufen Flüchtlinge, damit er Gelegenheit habe, seine Unabhängigkeit an die neuen Bundesbehörden zu zeigen, den Waadtländern bessern Wein, als der 1851er war, den Wallisern ein halbes Dutzend Tunnels, um etwas mehr Zugluft in ihre Thäler zu bringen, den Tessinern ein schönes *testimonium morum* von Nadezky. Sich selber wünscht er zu guter Letzt die alte Bosheit, den alten Muthwillen, und immer frische Stoffe nebst immer frischem Salz und Pfeffer, dieselben damit zu bestreuen und für die Nachwelt einzubeizen.

Abschiedsrede Heinrichs an seinen letzten Bäzen.

Ehrwürdiger alter Bäzen! Letzter der Mohikaner! Tiefe Wehmuth beschleicht mich, wenn ich dein wettergebräutes Antlitz betrachte, röthlich strahlend gleich einem Lacotenschäbel. Einsam und verkannt weilst du in meinem *porte-monnaie*, der letzte deines Geschlechts, mitten unter den Gelbschnäbeln von Centimes und den bleichen, verkommenen Kindern jenes usurpatorischen Nickels; traurig harrest du des Tages, da man dich in den Ziegel versenken wird, draus kein alter Bäzen wiederkehrt.

Sieh! Thränen rollen über meine Wangen, wenn ich bedenke, daß wir nun scheiden müssen. Alter, biederer Schweizerbäzen, du Bild ächter unverfälschter Schweizertreue, wie sie die Väter üb-

ten! Du versteckest dein inneres Kupfer nicht hinter gleichnerischen, falschen Schimmer, sondern lässest es grad und wahr zu Tage treten. Und sollte ich dich schelten, daß du den kantonalen Muß auf dem Schilde führst, während Nickels Räze das eidgenössische Kreuz ausgehängt hat? Das sei fern von mir! Nicht ein bloßes Sinnbild des ganzen weitem Vaterlandes bist du, sondern mit dir, mit dem ehrwürdigen Circulationsfonds, welcher die Falten und Kunzeln deines verwitterten Antlizes ausfüllt, trage ich die ganze Eidgenossenschaft mikrokosmisch mit mir herum; denn zu der Kruste, die dich umhüllt, hat nicht minder die Polenta von Lugano als das Knöpfle, woran sich der Schaffhauser labt, — nicht minder der Kürbisenbrey vom Leman als das

Sauerkraut vom Bodensee, — nicht minder der weiche weiße Käse von Ursern als jener harte gelbe von Saanen ein Schärklein beigetragen; — der milde Fettglanz, der über dir ausgegossen ist, kann eben sowohl vom Saft der Olive, die im sonnigen Mendrisio reiste, herrühren, als vom Schmalz des Thieres, das im Schatten eines jurassischen Schweinstalls gemästet wurde. Was soll neben dieser greif- und riechbaren eidgenössischen Gesinnung der ausgehängte Schild jener gleichenden fünf-, zehn- und zwanzig-Centimesstücke, hinter welchen zu oft nur der beschränkteste Kantonalgeist sich versteckt!

Und doch muß geschieden sein, mein letzter alter Bogen! Nur noch wenige Stunden, und du bist unter uns ein Geächteter — kein Krämer, kein Wirth öffnet dir mehr den Deckel seiner Kasse —

Mustero d'uno bulletino der verhandlungen de l'assemblée fédérale, herausgegeben nella spracha eidgenössica.

Il präsidente eröffnet la séance.

Ordre du giorno: ersparnissi dans les ausgabi fédérali.

Un rednero ergreift la parole. Viele membri andiano dans le vorzimmo pour rauchare un cigarro; les autres lesano les zeitungen.

Il rednero. Es ist äusserst necessario, que nous fassions des ersparnissi, parceque le popolo, welchero isto nostro suveräno, n'aime pas à blechare.

Una stimma della tribuna. Bravo!

Il präsidente. Ich ermahno la tribuna, nicht zu unterbrechare les redneri.

Il rednero. Nostro suveraino soll aber aussi savoir, quanto gut wir es mit ihm meinen und dass wir vogliamo machare des ersparnissi. Deshalb will ich miro permettare, den antrag zu stellen: la versammunga möge votare la herausgabe d'un bulletin degli nostri verhandlungi. Wenn tutti nostri redi seront gedruckti, nostro suveräno pourra les lesare und sich selber überzeugare, que nous parlamo de faire des ersparnissi. Nicht mindero wird er trouvare, que il geldo, welches er muss blechare pour nos taggelder, n'est pas jetté par le fenstero. Questo bulletino ne kostera pas plus que dreissigtausend franki per anno, ce qui est une wahre bagatelle.

Autochthone. Der Artikel des Postheini über den Präsidenten Napoleon wird uns noch 10 Regimenter Franzosen in Honolulu eintragen. Sagen Sie nur, ich hätte es Ihnen vorausgesagt.

Naturalisirter schwarzer Schweizer. Ab, gehen Se mer doch mit dene Franzosen; aber über das neue Geld lassen Se mir klagen. Da kom-

kein Marktweib strekt mehr nach dir die zarte Hand. Nur wenige Stunden, und du wärest verdammt im finstern Winkel eines alten Hosesacks, vergessen und werthlos, traurige Tage abzuspinnen.

Ein herbes Schicksal reiht uns auseinander.

Soll ich aber selber dich nach dem Auswechslungsbureau hintragen? Mein Gemüth empört sich dagegen dich hinzugeben um schnöden Nickel und gemeines Kupfer. Komm alter, ehrwürdiger Bogen — ins Wirthshaus trag' ich dich, das heute zum letzten Mal seine Thüre dir öffnet. Ein Glas Bier — ein Gläschen — einen halben Schoppen soll der Wirth mir bringen, was man (heute zum letzten Mal) um einen Bogen haben kann. Ein rascher Schluck — ein kurzer Händedruck. Lebewohl, mein letzter Bogen — auf Nimmerwiedersehen.

Un altero rednero. Je demande le wort. Jo

sono nicht de la meinunga de l'ehrenwertho præopinante. Si le souveräno ein solches bulletin bekommt in seine händi, so wird er trouvare, dass jene mitgliederi machano les meisti ersparnissi, qui schweigano. Alors le suveräno wird nicht mehr diejenigen wählare, qui haltano longi redi über affairi, welche sie nicht verstandano, épous l'assembléa risquera zu verlierare ses schönst zierdi.

Un dritto rednero. Je stello l'antrago, de weisare la fraga à une comission

(Beaucoup de mitglieder schlafano.)

Il präsidente. Weibelo! réveillate questi herri und appellate les anderi, qui rauchano un cigarre in vorzimmo, parceque nous voulons abstimare.

L'antrago de weisare la fraga an eina comissiona erhält le mehro.

— Henri della posta erbietet sich à livrare le bulletino des verhandlungi de l'assemblée fédérale nach dem vorstehenden mustero, mit der verpflichtung de traduire tutti les redi litteralement dans la spracha eidgenössica, in welchera sie noch beaucoup piu bellli sind zu lesare, qu'en original. Henrico non vuole mehr dafür, que cette bagatelle de dreissig tausend franki. En plus verspricht er noch zu livrare gratis il bulletino an tutti seini abonnenti.

men da die Bundesräthe in Bern und nehmen einem das gute Geld, das man mit saurer Mihe verdient hat, um das schlechte Zeig dafür zu geben. Aber warte se nur; es geht nicht zwei Jahr, so jagt man sie wieder fort von Bern und das alte Geld gilt wieder. Sagen Sie nur, ich hätte es Ihnen vorausgesagt.

21. Dezember 1851.



„Zum erstenmal seit 50 Jahren stimmt ihr mit voller Sachkenntniß, wohlwissend warum und für wen.“ — Proklamation vom 2. Dezember.

„Der Bund“

wird auch für 1852 in gleicher Weise wie bisher täglich zu erscheinen fortfahren und mit dem 1. Januar seinen dritten Jahrgang beginnen.

Die Redaktion bleibt der Leitung der H. Dr. A. Roth und K. Escherner anvertraut, welchen geistvolle, der neuen Eidgenossenschaft aufrichtig zugethane Männer aus der Bundesstadt und aus den Kantonen neuerdings und bereitwilligst ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Die gemäßigte, grundsätzliche, liberale Tendenz, die getreuen Berichterstattungen aus der Bundesstadt, die schnellen und gründlichen Mittheilungen der ausländischen Angelegenheiten, die fleißigen und genauen Handelsberichte lassen den „Bund“ einen der ehrenvollsten Plätze in der schweizerischen Publizistik einnehmen.

Die rasche, täglich wachsende Verbreitung, deren sich dieses schweizerische Centralblatt in der ganzen Schweiz und im Auslande zu erfreuen hat, empfiehlt dasselbe höchst vortheilhaft zu Anzeigen aller Art. Preis für die 3spaltige Petitzeile 15 Centimen.

Der Abonnem.ntspreis franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen ist in neuer Währung halbjährlich 7 Fr. 50 Cent.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Verlags-handlung:
Jent & Reinert in Bern.